Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 24 (1948-1949)
Heft: 7

Artikel: Neue Basler Fährengeschichten
Autor: Graber, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069340

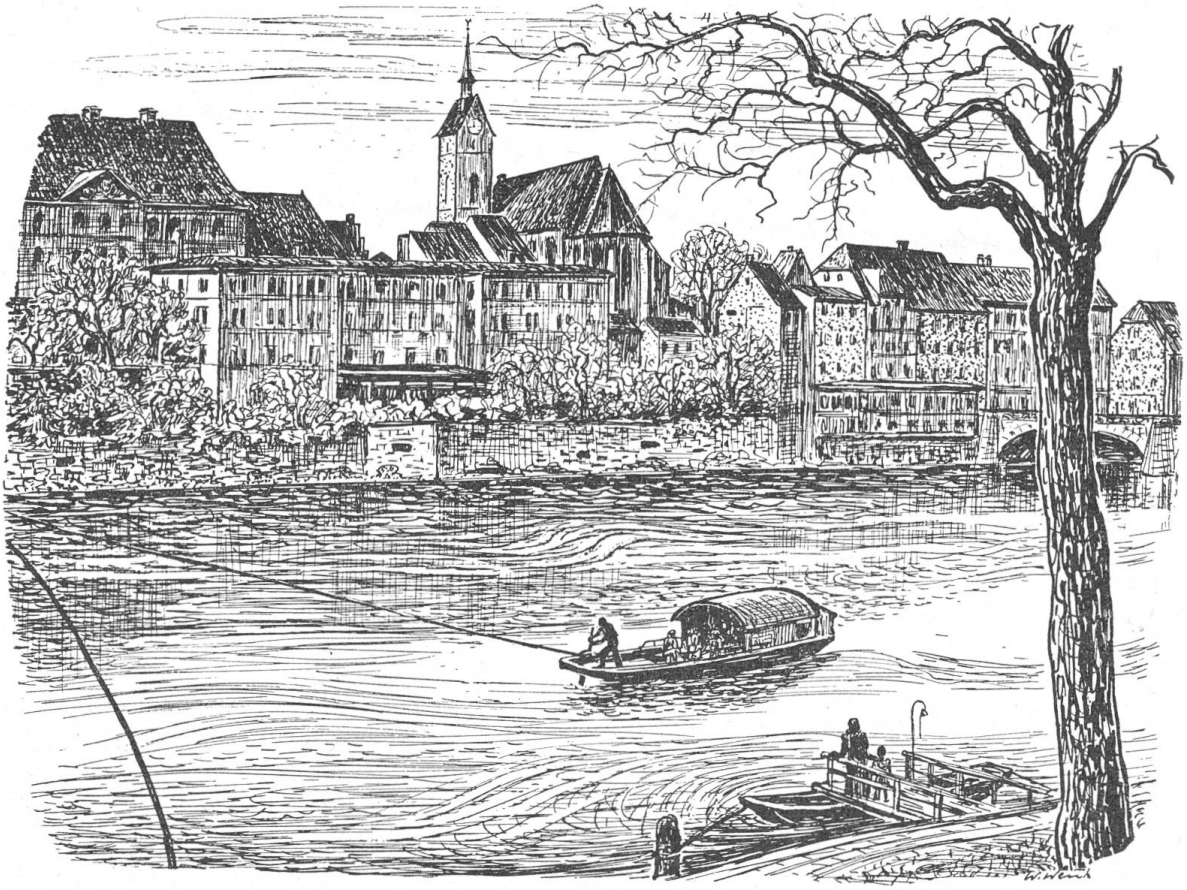
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Willy Wenk

Neue Basler Fährengeschichten

VON RUDOLF GRABER

Eine Auswahl der früher im «Schweizer Spiegel» erschienenen Basler Fährengeschichten erschien auf Weihnachten in Buchform. Sie wurde von Publikum und Presse mit Begeisterung aufgenommen. Wir freuen uns, unsern Lesern eine neue Folge vorlegen zu können.

Es war Juni, ein golden blauer heiterer Abend, da schlichen vorsichtig über einen Fähresteg im Rhein zu Basel eine Reihe schwarzgekleideter Gestalten gegen das Fähreschifflein hin, das noch ziemlich leer am Steg auf Überfahrende wartete. Und der vorderste der schwarzen Männer streckte vom äußersten Ende des Fähresteges seinen schwarzbärtigen Hals, soweit er konnte, in das Schifflein und äugte und spähte; schließlich wandte er seinen Blick von einem weißen Täfelchen gegen seine schwarzverkleideten Genossen zurück und sprach leise:

«Zehn Rappen.»

Darauf nickten alle andern, und sie betraten demütig das Schiff. Ein paar Kinder machten ihnen scheu und ehrerbietig Platz, die ernsten Männer hoben alle zu-

sammen die Schöße an ihren Gehröcken in die Höhe und setzten sich, und der erste, der hereingespäht hatte, sagte erläuternd:

«Wenn man von auswärts kommt und nur ein paar Bätzlein Schweizergeld für sein fremdes Geld kriegt, muß man erst schauen, ob man eine Rheinfahrt riskieren darf.»

Sie waren Missionare, an das Missionsfest zu Basel aus der weiten Welt zusammengeströmt; und mehrere Leute auf der Fähre begriffen ihre Not; ja ein fröhlicher alter Schalk sagte:

«Wir sind hier grad beim Berichten, wie Bürscheli und Maiteli einander oft auf merkwürdige Weise gekriegt haben. Wer weiß: wenn jeder von Ihnen eine recht fremdländische Geschichte hierüber berichtet, führt Sie am End der Fährimann noch umsonst übers Wasser.»

Der Fährimann aber hatte längst blitzschnell die Häupter der Missionare gezählt, es waren ihrer fünf, das machte ein halbes Fränkli, und er sprach zornig:

«Was da? Es wird im Ausland auch nicht anders zugehen dabei als hierzuland, und was in Afrika vorkommt, kann auch im Kleinbasel passieren; da drehe ich nicht die Hand dafür um.»

Mehrere Leute aus dem Kleinbasel fühlten sich sehr betroffen durch diese Bemerkung, und sie sagten es laut; und der erste Missionar fügte hinzu:

«Da dürften Sie sich aber doch recht täuschen. Ich wüßte Ihnen beispielsweise eine Geschichte zu berichten, wie sie schlechterdings in Basel, auch in Kleinbasel, sich nicht ereignen könnte — wegen der Sitte.»

Das wollte der Fährimann nicht wahr haben und behauptete rund heraus, er tätsche dem Missionar jede ausländische Geschichte mit derselben Basler Geschichte.

Da rief der alte Schalk:

«So probiert's halt; und wer von den Herren Missionaren mit seiner Geschichte den Fährimann doch erschlägt, soll umsonst über den Rhein fahren.»

Und sämtliche Rheinfahrer lachten und pflichteten diesem Vorschlag bei und riefen: Wenn der Fährimann nicht ein schofler Kerl sei, wie es keinen zweiten gebe, so sage er ja dazu.

Der Fährmann, weiß vor Zorn, brummte also ja und sah finster und steif dem ersten Missionar auf den Mund; dieser aber berichtete sogleich

die Geschichte von der Hochzeit der zwei Schättelein

«In Indien», sprach er, «stürzt der Strom Indus, welcher auch dem Lande den Namen gegeben hat, schier senkrecht aus dem Gebirge Himalaya hinunter in das topfebenste Flachland, und mit solchem Ungestüm tut er dies, daß er — wie ein Eber mit seinen Hauern — die Gegenden mit seinen Wasserschwällen bald da, bald dort aufreißt, daß es ein Graus ist, meilenweit in der Runde; haushohe Schlammdämme aufwirft und sie alsbald wieder unterwühlt, so daß auf Stunden hin keine Siedlung sich in seine Nähe wagt, sondern alle Dörfer scheu sich außerhalb der Wälder halten, die sogleich aus jeder Wasserverwüstung dicht, dunkelgrün, saftig und schier undurchdringlich aufschießen.

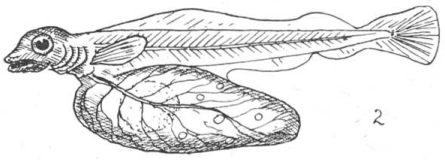
In einem dieser Wälder, die der Indus kreuz und quer durchzieht, jagten eines Abends ein Knabe und ein Mädchen, Nachbarskinder, er sieben, es vier Jahre alt, hinter einer Ziege her, die sie den Tag über gehütet hatten, und die ihnen jetzt immer wieder entlief, weil sie nicht aus dem Wald mit seinen wunderbaren Würzkräutlein weichen wollte. Beide Kinder hatten Stecken in den Händen und schrien und fuchtelten hinter ihr her. Und schließlich jagten sie das Vieh eine Anschwemmung hinauf über einem dunkeln, tiefen Wasserarm und packten es schon an Hörnern und Fell: da brach die Erdwand unter ihnen ein, sie sanken alle drei zur Tiefe, Erdwände sanken über sie — tot, unter Wasser und Schlamm, an die tote Ziege geklammert, fand man die Kinder noch in der selben Nacht bei Fackelschein auf.

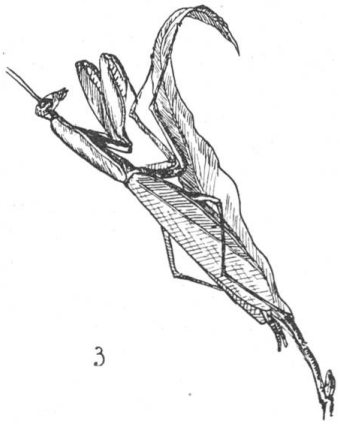
Die zwei wurden heimgetragen und am nächsten Tag zur selben Stunde vor dem Dorf, eins nicht weit vom andern, auf niedern Lagern von Holz verbrannt.

Aber wenige Wochen später kam der

KENNEN WIR UNSERE HEIMAT?

Dann sollten wir wissen, was diese Zeichnungen darstellen





Antworten siehe Seite 86

Vater des Knaben, der Schuhmacher des Dorfes, zum Mädchenvater, als dieser am Wasser Fische aus seinem Netz las, denn er war Fischer und Fährmann über den sanften, tiefen Flußarm, den der Indus dort bis weit außerhalb seiner Wälder schlingt.

„Hör", sagte er zum Fischer, „nun mag durch den Sandelholzbaum vor meiner Hütte die Sonne zu mir hereinwispeln oder der Mond — so seh ich in den Schatten mein Büblein; dieses sucht mich heim und bettelt und droht, ich möge es nicht allein und kalt im Jenseits lassen; ich möge es verheiraten mit deinem süßen Töchterlein, seiner Todesgefährtin, damit sie vereint in jener fremden Welt sich freuten. Ich will dir auch ein Paar Sandalen aus weichem, buntem Leder flechten, wenn du meinem Söhnlein dein ertrunkenes Töchterlein zur Gemahlin gibst, ja deiner Frau ein zweites Paar, da mich mein Söhnlein sehr bedrängt. Nun bitte ich dich: sei einmal mehr mein Bruder und Freund und gib dein Perlchen meinem bösen, bösen Jungen."

Der Fischer lachte mit seinem dunkelbraunen Gesicht unter dem weißen Kopftuch und erzählte, daß es ihm mit seinem Töchterlein schon seit geraumer Zeit gar nicht anders ergehe als dem Schuhmacher mit seinem unbändigen Buben. Wenn er im Nebel über den Fluß setze und die Sonne scheine darein, und aus dem Wasser spiegele der Sonne Gesicht sanft herauf, so sei es nicht mehr der Sonne Antlitz, sondern immerzu das seines Töchterleins, das süß und beharrlich um dasselbe bitte wie der Sohn seines Freundes. Und wenn er gegen sein Mägdlein ein Paar schöne, geflochtene Sandalen erhalte für sich und gar noch einmal eines für seine Frau, so schenke er ihm gern sein Kind, und wolle überdies für den Hochzeitsschmaus an Fischen und Aalen das Köstlichste beisteuern, das er sonst nur auf die Tafel der Reichen liefere.

Die Vermählung der zwei hartnäckigen Schättelein wurde schon auf über sieben Tage festgesetzt. Die beiden Väter bauten vor dem Haus der Braut ein Schutzhäuslein aus Bambusstämmen und deckten es mit Schilf, und die beiden Mütter verfertigten je eine Puppe; und schliefen nicht, viele

Nächte vor dem Hochzeitsfest, so ziervoll und liebreich bestickten sie die Puppengewänder mit bunten Fäden und glänzenden Stückchen von Muscheln und Schneckenhäusern. Und am Hochzeitsmorgen kamen die Verwandten des Bräutigams, ein ganzes Schärlein, und führten Vater und Mutter übermütig zum Haus der Braut, und die Mutter trug auf ihren Armen den kleinen Bräutigam mit seinen schwarzen Augen aus Glasknöpfen, und alle Kinder des Dorfes hüpften neben ihr her. Und vor dem Haus der Braut, vor dem Hochzeitshäuslein aus Bambus und Schilf, brannte ein Feuer, und die Verwandten der Braut kamen mit der kleinen, niedlichen Braut aus dem Haus dem Bräutigamszug fröhlich entgegen; und fünfmal schritt die Mutter der Braut mit dem Brautgestältlein auf den Armen linkshin um das Feuer, und fünfmal rechtshin um das Feuer die Mutter mit dem Bräutigam; und über sie streuten die zwei Väter aus Kornsieben viele viele Reiskörner. Drauf wurde das kleine lustige Pärlein schnell unter das Schilfdach des Bambushäusleins gesetzt auf ein schönes Lager, und es wurden unter Scherzen und lustigen Sprüchen ihre Lendentücher zusammengeknüpft, und hineingeknotet in die Zipfel wurden Reiskörner und mehrere glänzende Münzen und viele Betelblätter und Arekanüsse. Und drauf wurde über die beiden ein Schälchen segnender Milch gegossen. Aber kaum regneten die ersten Tropfen über sie, siehe, da sank die niedliche, wunderhübsche Braut um und gerade mit ihrem Gesichtlein dem tapfern, schönen Bräutigam in sein Gesicht; und so lieb und innig lagen sie mit ihren Gesichtern aneinander und schienen sogar die Stoffärmchen gegeneinander zu recken, daß alle ringsherum ausgelassen lachten; nur die zwei Mütter weinten auf einmal beide aus Herzensgrund, und die beiden Väter wußten nicht, was sie tun sollten, lachen oder weinen, und taten beides.»

Der Missionar endete und sah nicht ohne Siegeszuversicht dem Fährmann ins Gesicht, ob es je so etwas in Basel gegeben habe; und alle Rheinfahrer starrten gleichfalls schadenfroh auf den Schiffsherrn, des festen Glaubens, wenigstens den ersten Missionar werde er unentgeltlich übers Wasser fahren müssen. Aber der Fährmann, der bisher noch nicht abgefahren war, sondern noch auf mehr Fahrgäste wartete, er sprach kalt und mit dem unbewegtesten Gesicht:

«Merkwürdig, daß mir dasselbe, was Sie da erzählt haben, Herr Missionar, just gestern abend hat zustoßen müssen — ich hätte von einem Weltreisenden eigentlich etwas Denkwürdigeres erwartet.» Räusperte sich und fügte alsbald, ohne mit der Wimper zu zucken, zu des Missionars Geschichte

die Basler Fassung

«Ich saß gestern nacht», berichtete er, «noch spät mit meiner Frau hier im Boot. Die Schiffslaterne und die Laternen am Ufer hatten wir ausgelöscht, wir wollten noch ein wenig allein sein; bloß das Schiebfenster da gegen den Strom hinaus stand offen; und herein blickte zwar nicht der Mond, dafür stand er zu hoch am Himmel; wohl aber zwinzerte und glitzerte sein Widerschein aus dem Wasser herauf und über uns hin ans Fähredach; und indem ich wieder ein Schlücklein Roten nahm und drauf einen Zug aus meinem Stumpen, erinnerte ich mich an mancherlei und sprach zu meiner Frau:

„Weißt du auch, Sabine, wie alt unser Peterli jetzt wäre?“

Sie zählte nach, schlug die Hände zusammen und sprach:

„Es ist nicht wahr! Neunzehn! Und die kleine Katharina zwanzig.“

Und sah mich mit Tränen in den Augen an.

Denn vor siebzehn Jahren, an einem Nebelmorgen im Herbst, war die dreijährige Katharina, eines Nachbars einziges Kind, ein Wildfang ohnegleichen und herziger Käfer dazu, im Rhein ertrunken, wie sie ihrem Stoffentlein nachtauchte, das ihr hineingefallen war. Und als sie geländet oben am Ufer an der Laterne lag, im Gedränge der Leute, die hilflos auf den Arzt und die Feuerwehr warteten, da rannte auch unser kleiner Peterli herzu, dem das

Mädchen immer Schokolade in den Mund gesteckt hatte, so oft sie ihn gesehen, und Blumen aus allen Gärtlein an der Straße gebrochen und in Haar und Schürzengurt gesteckt, und den sie wie oft an die Gartenhäglein gedrückt und verküsst hatte, bis er geschrien — da drängte er zwischen den Beinen der Leute durch und sah sie liegen, weiß und regungslos, auf den roten kalten Pflastersteinen des Ufers, das dichte Haar naß aus der Stirn zurückgestrichen. Der Arzt erschien, das Feuerwehrauto mit seinen Sauerstoffapparaten — aber sie wurde für tot weggeführt. Peterli kam schneeweiß heim zu meiner Frau und erzählte ihr von dem merkwürdigen Käthi und zitterte, daß sie ihn trösten mußte. Sie setzte ihn vor einen Teller goldgelber Birnen ans Küchenfenster in die Sonne, die eben warm durch den Nebel zu dringen begann — da hörte sie unten auf der Straße den Vater der kleinen Katharina aus dem Spital heimkommen und etwas berichten, das wie Hoffnung klang — sie eilte die Stiegen hinunter vors Haus: aber es war umsonst, der Vater konnte nur jammervoll den Tod des Mädchens melden — als meine Frau nach dem kümmerlichen Trost, den sie ihm hatte spenden können, wieder heraufkam, fand sie unsern Peterli blaurot an seinem Tischlein. Er hatte geweint und Birnen gegessen und unter seinen Tränen eine Wespe mitverschlungen: die hatte ihn in den Hals gestochen, und er war nicht mehr zu retten, unser Nesthöckli, das wir zehn Jahre nach dem zweitletzten noch bekommen hatten. Nebeneinander auf dem Gottesacker wurden die beiden Kinder begraben, am selben Vormittag, vor siebzehn Jahren — und drum sagte ich zu meiner Frau:

„Nun wäre er neunzehn, der Peterli — und das Kätheli zwanzig — kannst du dir sie vorstellen, die zwei — wo sie jetzt sind und wie sie wohl aussehen mögen?“

Meine Frau antwortete:

„Ja. Denn nach dem, was ich den Herrn Pfarrer in meinem Schmerz ein dutzendmal gefragt habe, so leben sie beide als Engel in der ewigen Seligkeit . . . schuldloser nämlich als die zwei ist niemand von der Erde gewichen.“

„Daß beide im Himmel sind“, sprach ich, „das nehme ich auch für sicher an, sonst käme denn überhaupt niemand mehr hinein, außer dir vielleicht noch. Aber hast du den Herrn Pfarrer nie gefragt, ob Engel im Paradies auch wachsen und schöner und kräftiger werden?“

Meine Frau rief:

„Das weiß doch kein Mensch auf Erden. Aber, Mann! Was du manchmal für verbrannte Einfälle hast.“

„Nun“, entgegnete ich, „manche Menschen haben eben ein Köpflein zum Nachdenken, und diese könnten allerlei über die Verwandlungen der Engel berichten, wenn sie wollten.“

„So?“ rief sie. „Und sie wollen nicht, und ich sitze da und weiß kein Iota weder von Peterli noch von Käthi. Du bist und bleibst ein Merkwürdiger, du.“

„Nun“, sagte ich, „wenn du etwas von ihnen erfahren willst, so verrat mir einmal, wieviele Zähne du noch hast.“

„Jedenfalls noch so viel wie du, du Spaßvogel, nicht mehr ganz alle, aber genug, es im Notfall gegen dich aufzunehmen.“

„Schön“, fuhr ich fort. „Du hast nicht mehr alle und bist sechzig. Nun wollen wir annehmen, dir fallen noch drei aus, bis du siebzig bist, und noch einmal drei bis achtzig — dann stirbst du aber noch lange nicht, so wie ich dich kenne.“

„Da kennst du mich aber nicht“, rief sie. „Jawohl — an deiner Seite und achtzig —“

„Du wirst sogar neunzig. Aber alsdann wird es mit deinen Zähnen halt doch nicht mehr weit her sein — und mit deinem Haar —“

„Schweig, du Greuel!“

„Und dann, wollen wir annehmen, kommst du schließlich in den Himmel — du kannst aber auch zweiundneunzig werden oder dreiundneunzig: meinst du nun, du werdest da drüben als neunzigjähriges Engelein in die himmlischen Heerscharen eingereiht — ohne Zähne und ohne —“

„Sei still!“

„Und ohne was weiß ich was alles? Das glaubst du doch nicht.“

„Nein, wahrhaftig“, sagte sie, „das

glaube ich auch nicht. Mich und meinesgleichen — nein: die möchte der liebe Gott in seiner Herrlichkeit so verhutzelt gewiß nicht um sich herumhumpeln sehen."

„Also kommt ein Augenblick", sprach ich, „irgendwann einmal zwischen Spitalbett und Gottes Goldthron: und ich glaube sogar, er muß dicht hinter der Himmelstür stattfinden: da fragt dich ein Erzengel: welche Gestalt aus deinem Lebensläuflein dir da oben am genehmsten sei. Ist das logisch oder nicht?"

Sie antwortete:

„Doch, wie du es sagst."

„Merkwürdigerweise", fuhr ich fort, „wählen hierbei die Frauen immer ihr Gestältlein aus der Zeit unter zwanzig Jahren, wie du auf sämtlichen Engelsbildern aller Engelsmaler deutlich sehen kannst."

„So — und die Männer? Etwa ihre Jahre um die fünfundsechzig?" rief sie.

„Die tun dasselbe. Aber nun paß auf: ich glaube nämlich, auch Kätheli hat sich am Himmelstor nicht mit ihrem Kinderkörperlein begnügt — wenn du das bestreitest, so kennst du die kleinen Mädchen nicht. Die wollen so schnell wie möglich große Mädchen werden und etwas aufzuweisen haben und können's nicht erwarten, bis es an ihnen zu drängen und zu sprießen beginnst."

„Du bist doch immer der gleiche Wüste", sagte sie.

„Und wenn schon Kätheli ihr Jungfräulein-Alter wählte — glaubst du, da sei unser Peterli zurückgestanden?"

„Er war aber immer so scheu."

„Laß den nur erst größer werden: der wird auch merken, wo's lenzt — und alsdann —"

„Du willst aber doch nicht sagen", rief meine Frau entsetzt, „es gebe eine irdische Liebe im himmlischen Reich!?"

„So", sprach ich, „du möchtest mir wohl im Paradies einst auskneifen? Täusch dich nicht in mir, Sabineli, ich bleibe der, den du kennst. Und was Peter und Kätheli angeht: so stell ich mir sie eben jetzt dort drüben als das allerschönste Pärchen vor, vielleicht sogar schon ein Jährlein vom lieben Gott eingesegnet, wer weiß? Und ver-

Wir haben den Haupttreffer gewonnen...

(Das wird eine Hochzeit geben! Der Setzerlehrling)

ZIEHUNG DER LANDES-LOTTERIE 8. APRIL

Einzel-Lose zu Fr. 5.— und 5er-Serien zu Fr. 25.— mit einem sicheren Treffer und fünf weiteren Gewinnchancen oder Serien zu 10 Losen Fr. 50.— mit zwei sicheren Treffern sind bei allen Losverkaufsstellen und Banken erhältlich. Einzahlungen an Landes-Lotterie, Zürich, VIII 27 600.

Das Zeitbewußtsein der Einheit von Natur- und Geisteswissenschaften findet lebendigen Ausdruck in der

«UNIVERSITAS»

Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Schriftleitung: Dr. Serge Maiwald, Tübingen
Preis je Heft mit 128 Seiten DM 2.—
Erscheint monatlich

*

SCHRIFTENREIHE
DER « UNIVERSITAS »

Band I
Die Botschaft der Dichter
Zwölf Vorträge
von
Dr. Erich Ruprecht
474 Seiten, Hlwd., DM 11.—

Band II
Marquartsteiner Vorträge
über Grenzgebiete der Biologie
von
Prof. Dr. Hans Krieg
Zweite, veränderte Auflage, 117 Seiten, kart., DM 2.60

Band III
Geistesgeschichtliche Entwicklungslinien
des deutschen Schicksals
von
Prof. Dr. Folkert Wilken
195 Seiten, gebunden, DM 4.80

Band IV
Frankreichs zeitgenössische Literatur
Geist und Gestalt
Sieben Essais
Herausgegeben unter der Leitung von
Emile Callot
Agrégé de l'Université
Inspecteur d'Académie
178 Seiten, 8°, in Ganzleinen gebunden, DM 4.80

*

Der Bezug der «Universitas» und sämtlicher Bücher ist durch jede schweizerische Buchhandlung möglich. Auskunft erteilt in allen Fragen bereitwilligst der Verlag

Verlag Dr. Roland Schmiedel
Stuttgart, Postfach 40

liebt ineinander bis über die Ohren und hinter einander her wie zwei Täublein, und wenn es so weiter geht mit ihnen, wird es nicht lang dauern, und sie haben ihren Schwarm Engelskindlein: du weißt, das sind die Engelein, die nur ein Wölklein und keine Beine haben, weil sie schon mit Flüglein auf die Welt kommen — Sabine! Am Ende wirst du in dem Augenblick sogar just Großmutter von so einem Himmelsschmetterling, weil wir heut abend doch immerzu an die zwei denken müssen."

„Mit dir", rief meine Frau und lachte, „mit dir muß man reden, wenn es einem ums Weinen ist", und fing und zerdrückte schnell eine Träne, die ihr über die Wange gegen den Mundwinkel rannte. „Rück auf die Seite", befahl sie, „laß mich geschwind ein Aug voll Himmel und Sternenschein nehmen: ich mein' sogar, wie ich jetzt schaue, der Himmel sei aus Glas; das machen meine Tränen; und ich seh hindurch und hinein und seh die zwei Hand in Hand auf dem dunkelblauen Glasboden stehen da oben und sich herabbücken und uns mit ihren glänzenden Sternenaugen suchen." —

So, und nun nimmt es mich wunder », endete der Fährmann, « ob man wirklich an den Strom Indus gehen muß, um zu erleben, wie zwei Schättelein Hochzeit halten. Oder ob man hierzu am Rhein bleiben darf. »

Alle auf der Fähre, aus einem Mund, erklärten ihn für den Sieger, sogar der ganz betroffene Missionar.

Trotzdem verlor der zweite Bote des Heils den Mut nicht, sondern sprach, ein behaglicher, blauäugiger, runder Mann:

« Zwei Schättelein zu vermählen ist hier wie dort wohl nicht allzu schwer — wir tun's nur in unsern Herzen. Wie aber, wenn ein lebendiges, schönes Mädchen vermählt wird für Zeit und Ewigkeit mit einem Dahingegangenen? Dies aber habe ich in China mitangesehen und nenne es

die Geschichte von der Heirat eines Mädchens mit einem Toten»

Der Fährmann, der immer noch nicht abgefahren war, erschrak und rückte die Augsbrauen. Der Missionar hob an:

« In China haben die beiden größten Ströme des Landes, der Hoang-Ho und der Jangtsekiang, in gemeinsamer tausendjähriger Arbeit eine unendliche Schwemmebene ins Gelbe Meer hinausgebaut, eine unabsehbare gelbe Tafel von Löß; und darauf wimmeln jetzt in ihren Gärtchen und Feldern, zwischen Kanälen und Kanälchen, Millionen von Chinesen umher.

Ganz zuäußerst aber, am Ende der Tafel, weit gegen das Meer hinaus, erhebt sich aus ihr noch ein Gebirge, das muß vor Zeiten als Insel einsam im Meer gestanden sein, ehe es die Ströme mit ihrem Geschwemm ans Festland kitteten. Und wie eine blaue Meerinsel sieht es auch von fern aus mit seinen sanften Anstiegen, seinen lang sich hinziehenden Felswänden und seinen waldgekrönten Kuppen.

An seinen Südhängen glitzern manche Städtchen mit braun glasierten Dachziegeln aus den Teefeldern heraus. Und in einem dieser Städtchen kaufte eine Witwe, eine harte, rauhe Teebauerin, vor noch nicht allzu langer Zeit nach der Sitte des Landes für ihren ältesten Sohn, da er erst neun Jahre zählte, eine Braut von fünf Jahren; denn je jünger die Bräute in China gekauft werden, desto billiger sind sie zu haben — legte den Kaufpreis hin, nachdem sie dem Kind Zähne und Rachen untersucht, das Augenlid herabgezogen, Arme und Beine auf ihre Kraft hin gekniffen und es rund um und um befühlt, und stämmig, gesund und wohlgebaut gefunden hatte — und band es so für Zeit und Ewigkeit an ihren Sohn. Daß das Mädchen, welches „Duft der Buchsblüte“ hieß, schön war, frischmündig und frischäugig, mit Augen so schwarz und samtig wie die Blütenblätter schwarzer Stiefmütterchen und mit eben demselben weichen Schimmer und Glanz darüber, dies kümmerte die Teepflanzerin nicht. Das Mädchen sah seinen Bräutigam nur einmal, zwischen den Ästen eines Pfirsichbaums hindurch, wie er einen Hohlweg empor auf dem Rücken eine Hutte voll Mist schleppte und dabei jammervoll keuchte. Ihre Mutter zeigte ihn ihr verstohlen, und „Duft der Buchsblüte“ fand ihn gar nicht so schön und gar nicht stark.

Elchina hilft und stählt bei Saisonmüdigkeit, allgemeiner Schwäche, Magen- und Darmstörungen, chronischer Übermüdung, nervösen Erscheinungen, Schlaffheit und Müdigkeit nach Grippe, Operationen, Wochenbett.

Mit unserer Kurpackung sparen Sie Fr. 5.20, denn sie enthält 4 Flaschen zu Fr. 6.50, macht Fr. 26.—, kostet aber nur Fr. 20.80 ! Wust inbegriffen.

In Apotheken und Drogerien

ELCHINA

das erfolgreiche Hausmann-Produkt

Sie hörte auch mehrere Male, er sei bettlägerig, er huste, er spucke Blut — in einer Winternacht starb er, da er vierzehn Jahre zählte und „Duft der Buchsblüte" zehn. Und „Duft der Buchsblüte" wollte sich schon freuen und ließ ihre dunkeln, leuchtenden Augensonnen heimlich über die Köpfe und Schultern der Burschen schweifen, wenn sie jetzt im Vorfrühling aus den Teefeldern ins Städtchen heraufstieg und die Burschen unter den Bäumen längs dem Marktplatz lachten oder Steinspiele machten oder sich zum Scherz im Ringen maßen.

Eines Abends aber kam die Mutter des Bräutigams und fragte die Eltern des Mädchens, wann „Duft der Buchsblüte" mit dem Dahingeschiedenen Hochzeit zu halten gedenke — je eher, desto lieber sei es ihr — sie brauche auch für den Gestorbenen beim Teebau einen Ersatz.

Die Eltern des Mädchens baten die Pflanzerin herzlich, von dem Ehevertrag abzustehen; ihr Kind dauerte sie. Sie boten ihr auch die Rückerstattung der Kaufsumme an, ja diese vermehrt um zwölf Prozent an Zins und Zinseszinsen.

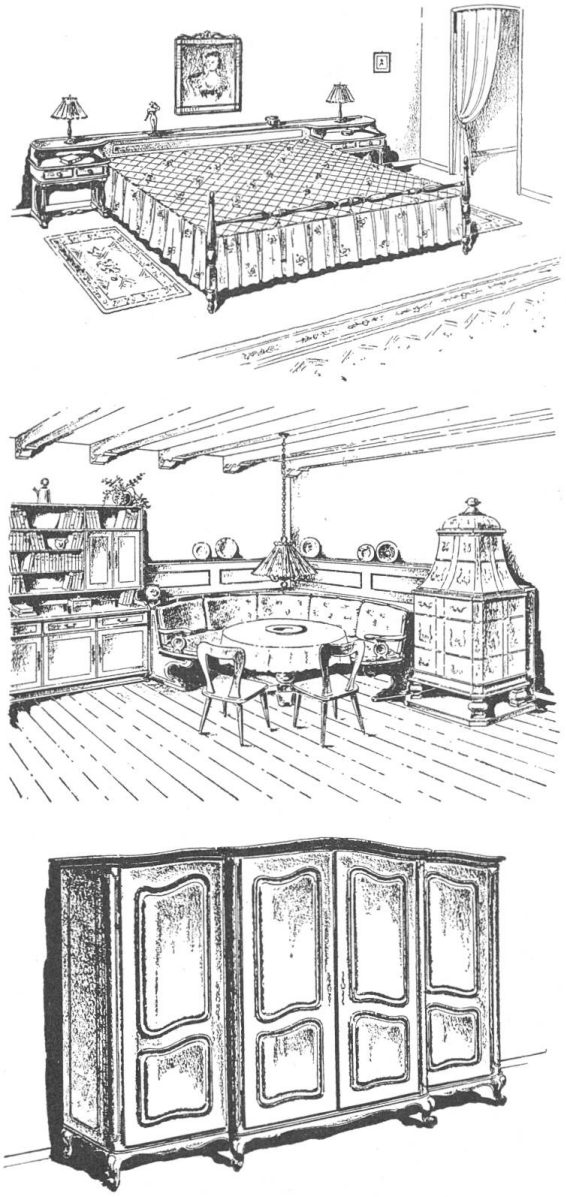
Aber die Alte schüttelte den Kopf und nannte den Abend, wo sie „Duft der Buchsblüte" mit Sänfte und Hochzeitsgeleit abholen lassen werde — sie erwarte, eine geschmückte und mit mindestens einem Kleinod behängte Braut bei sich begrüßen zu können.

Der Abend kam und die Nacht, und mit Musik zog der Hochzeitszug vor dem Hause der Braut auf. Diese schlüpfte, so fein und zierlich angetan und so geziert, als es die Eltern vermocht hatten, in die rote Brautsänfte. Die Mutter bestieg die weiße Sänfte dahinter und weinte. Die Musikanten begannen zu hüpfen und im Vorausmarschieren zu spielen. Vor und hinter den Sänften schritten die Laternenträger. An Stäben, die oben gebogen waren, baumelten ihre Laternen aus Seidenpapier. So rot war dies Papier wie die Blätter roter Rosen, und ihr Licht eben noch so hell, daß des Mädchens Augen hinter dem Gitter der Sänfte widerspiegelten. Sie schien ihr Gesicht an die Gitterstäbe zu pressen und herauszustarren, und auch ihre Finger

waren in das Gitterwerk geklammert; die hellroten Fingerspitzen alle zehn ragten eben noch aus den engen Öffnungen zwischen den Stäben.

Die Verwandtschaft im Haus des Bräutigams empfing die Braut fröhlich lachend und mit vielen anzüglichen Scherzen. Die Schwiegermutter aber reichte der Braut statt der Hand des Bräutigams ein Elfenbeintäfelchen; das war zwei Spannen lang und eine halbe breit; und darauf standen Namen und Tugenden des verstorbenen Sohns. Und die Braut drückte es, wie ihr die Mutter zuvor gelehrt, an die Brust und darauf an ihre Lippen und ihre Schläfen. Dabei aber gingen ihre dunkeln Augen forschend und gierig von einem Bruder des Verstorbenen zum andern. Die Schwiegermutter verwies ihr dies sofort, und die Verwandten wußten sich nicht zu fassen vor Gelächter über die schöne, junge, wilde „Duft der Buchsblüte". Diese aber schlug die Augen nieder und erbleichte; doch weinte sie nicht; denn sie wußte, daß sich dies nicht schickte. Nach drei Tagen mußte die junge Frau das Elfenbeintäfelchen in die Ahnenstube tragen und im Ahnenschrein aufstellen; auch sollte sie in gebeugter Haltung lange vor dem Schrein stehen und in Andacht der Ahnen gedenken. Der Schrein war aus lackiertem Holz. Darein eingelegt schimmerten aus Perlmutter Blumen und ein Löwe; zwei Liebende aber verbargen sich vor dem Untier hinter hohen Blumen. Der Jüngling hielt die Jungfrau umfangen und war schön und so mächtig über die Schultern, daß „Duft der Buchsblüte" keine Angst für die Liebenden zu haben brauchte. Sie kniete vielmehr nieder und betastete mit den Fingerspitzen den schönen Jüngling. Das Perlmutter, woraus seine glänzende Brust, sein weißer Hals und sein strahlendes, kühnes Gesicht gebildet waren, fühlte sich wunderbar kühl an. Sie küßte es. Da erschien auf der Schwelle der Ahnenstube die Schwiegermutter. Sie tadelte „Duft der Buchsblüte" sehr und brachte ihr alsbald die Witwenkleider, die die junge Frau von nun an tragen sollte. Es waren dunkle unscheinbare Kleider, und „Duft der Buchsblüte" weigerte sich erst, sie an-

Gediegene Möbel zu vernünftigen Preisen



MÖBEL- FABRIK

Maerki-Bapst

ZÜRICH TALACKER 41

Gebr. Maerki A.G.

BASEL BÄUMLEINGASSE 22

Das Osterpaket aus der Schweiz: ein «Colis Suisse»

Könnten Sie Ihren Lieben im Notgebiet eine schönere Osterfreude bereiten? Wir senden Ihnen kostenlos unsere neue Preisliste. Sie enthält viele verschiedene Paket-Typen und dazu eine reiche Liste offener Waren. Tadellose Qualität, sichere Zustellung und bescheidene Preise zeichnen das Colis Suisse aus. Es will helfen, nicht profitieren.

Jetzt wieder Colis nach Frankreich

Verlangen Sie unsere neue Preisliste Nr. 22.

Neu! Offene Waren für England!

Verlangen Sie Sonder-Preisliste Nr. 22 a.

Schweizerisches Arbeiter-Hilfswerk

COLIS SUISSE

Quellenstraße 31, Zürich 31
Telephon (051) 27 36 30

zuziehen und weinte; sie stampfte sogar und drohte in die Handgelenke der Schwiegermutter zu beißen, als diese ihr das schöne, weinrote, seidene Hochzeitskleid von den Schultern streifen wollte. Die Schwiegermutter aber blieb kühl und ruhig; und nach langer Zeit gehorchte ihr „Duft der Buchsblüte“

Sie arbeitete vom folgenden Tag an in den Teefeldern mit und half das junge Laub pflücken, das noch halb gefältelt in den Knospenhüllen stak. Einmal ging ihr Blick in die unendliche Weite der Ebene hinaus, die im Sonnenglanze schimmerte, bis sie sich im Duft verlor. Sie pflückte eine der Teeblüten, die wie die Blüten weißer Kamelien sind, und roch daran, und suchte mit ihren samtdunkeln Augen die Ferne, wo sie am fernsten war. Aber ihre Schwiegermutter trat zwischen den Bäumchen durch zu ihr und sagte:

„Du überlegst, ‚Duft der Buchsblüte‘, ob du nicht in die Ebene hinunter ausreißen willst und auf dem Boot eines Kanalschiffers eine ferne Stadt erreichen und darin untertauchen. Tu es nicht. Ich werde dir übers Jahr einen neugeborenen Knaben kaufen, er wird dein Sohn sein. Du wirst zwar nie mehr heiraten dürfen. Aber später, wenn ich tot bin, wirst du dennoch in unserer Sippe geachtet sein und deiner Schwiegertochter gebieten können, wie ich dir jetzt gebiete.“

Und „Duft der Buchsblüte“ neigte ihr Gesicht und sprach oder stammelte:

„Ja.“ »

So endete der Missionar Nummer zwei und wischte sich ein bißchen Schweiß unter den Augen weg. Und sogleich warfen alle Rheinfahrer ihre Blicke herum und forschten, ob der Fährimann diesmal überhaupt noch den Mund aufzutun wage. Der Fährimann aber fuhr noch immer nicht ab, und daraus war zu ersehen, daß er alle Missionare bis auf den letzten niederzukämpfen gedachte, ehe er sie überführte; denn er wollte sein Geld haben. Darum hüstelte er auch nur verächtlich und sprach alsdann sehr kühl:

« Herr Missionar, so leid es mir tut — ich habe immerzu gemeint, ich höre von

Ihren Lippen die Geschichte der Barbara Soundso, und will sie Ihnen nicht verbergen»; — sah den Missionar noch einmal scharf an und begann sofort

die Basler Fassung

«Nicht weit von uns lebten vor ein paar Jahren bitterarme Coiffeursleute», erzählte er, «die hatten eine Tochter und einen drei Jahre jüngern Sohn. Und die schönste Blume, die je auf tausend Schritt die Kreuz und Quer in unsern Straßenzügen da unten erblühte, war diese Tochter Barbara. Sie war von Leibes- und Augenpracht offenbar das genaue Ebenbild von „Duft der Buchsblüte", sofern ich Sie recht verstanden habe, Herr Missionar, dunkel von Haut und Haaren und dunkeläugig bei völliger Schwärze ihrer Augensterne, dazu kräftig gebaut und nicht sehr groß — und was die alte Chinesin mit „Duft der Buchsblüte" tat, hätte man auch mit ihr tun können: Zähne und Rachen untersuchen, das Augenlid herabziehen, Arme und Beine kneifen, ob sie kräftig seien, und hätte sie rund um und um stämmig, gesund und wohlgebaut gefunden. Zudem aber war Barbara straff, schnell, gescheit, entschlossen, herrisch, ein Donnerwetter, wenn sie über ihren Bruder herfiel und ihn im Nacken packte und schüttelte, weil er ihre Schuhe nicht austragen wollte, oder ihre Leiblein oder ihre Pullover, die ihr zu klein und eng geworden waren, und er dazu schrie und weinte, seine Schulkameraden lachten ihn aus und er gehe so nicht mehr zur Schule, sondern lieber ins Wasser.

An einem Winterabend tat er es, nachdem ihn seine Kameraden wegen seiner ausgetretenen Mädchenschuhe bis aufs Blut geneckt wie die Schnaken und er auf sie losgesprungen war, besinnungslos vor Wut, und sie mit Zähnen und Nägeln geritzt hatte, worauf sie ihn halbtot schlugen. Er trat in den Rhein, aber bloß bis zu den Hüften; denn das Wasser war eiskalt. Dann kroch er wieder heraus. Und halbtot vor Nässe, Kälte und Jammer fand ihn seine Schwester hinter einem Schiffspfosten am Wasser. Sie trug ihn heim, mehr als daß

Wo die Hausfrau selber putzen muss

ist sie auf arbeitsparende Bodenpflege angewiesen. Doch manche wurde schon durch überschwengliche Reklame enttäuscht, weil unzweckmässige Mittel Holz und Linoleum zwar reinigten, aber ungenügend nährten. So wurden leider schon viele Böden ausgelaugt, dann stumpf und fleckig und allzu empfindlich gegen Schmutz.

Das neue Produkt WEGA Liquid Polish, hergestellt von der führenden Schweizer-Fabrik für Schuh- und Bodenpflegemittel WOLY, MARGA, CLU und WEGA, entfernt nicht nur mühelos durch leichtes Reiben argen Schmutz und Flecken, sondern bildet gleichzeitig einen isolierenden, trittfesten Wachsfilm, der den Böden ein fein glänzendes Aussehen verleiht und das Eindringen von Schmutz verhindert.

mit dem praktischen Tropfen-Verteiler

Erhältlich in Kannen zu 1/2, 1 und 5 Liter

Wer für besonders hochwertige Möbel und Parkett weniger auf Reinigung, dafür mehr auf dauerhaften Spiegelglanz achtet, wird anstelle des flüssigen, ein festes Bodenwachs vorziehen, das mehr Hartwachs enthält, nämlich:

WEGA wax Polish

Fabrikant: A. SUTTER, Münchwilen/Thg.

sie ihn führte; sie war damals sechzehn, er dreizehn; zu Hause erstickte sie ihn mit Küssen und Umarmungen und wärmte ihn eng umschlungen mit ihrem eigenen Leib in seinem Bett, bis die heißen Krüge und der heiße Tee der Mutter kamen.

Von da an nahm sie das Heft in die Hände für alle zusammen. Sie verwaltete die armseligen Einkünfte des Vaters, die Putzlöhne und das Zeitungsträger-Geld der Mutter, ihren eigenen Blumenbinder-Lohn und die Laufburschen-Trinkgelder des Bruders. Und der Bruder erschien von nun an in eigener Wäsche, eigenen Burschenschuhen und gut gekleidet. Als er ihr aber aus ihrem Kässeli Geld stahl für eine Krawatte (eine grellfarbig gelb-rote), bleute sie ihm doch wieder mit den Fäusten den Rücken durch. Und da er als Drogerie-Ausläufer das Geld bezahlter Rechnungen unterschlug für eine kurze englische Pfeife und Teetabak, gab sie ihm links und rechts um die Ohren, daß es klatschte. Und wie er aus seiner Schreinerlehre flog, weil er heimlich von des Meisters Holz an Nachbarsleute verkauft hatte, um zu einem Rennvelo zu kommen, zauste sie totenbleich ihn an den Haaren herum, daß er ein paarmal an die Wände krachte. Als er aber auch in der zweiten Lehrstelle als Laborant teure Chemikalien veruntreute, weil er Geld brauchte für ein Mädchen, das er damals eben herumzuschleipfen begann, da wandte sie ihm den Rücken, sagte: „So sink unter, Waschlappen!“ und kümmerte sich nicht mehr um ihn.

Zu ihrer Mutter aber sprach sie, da sie den Vater eben aus der Coiffeurbude husten hörte, denn er war lungenkrank und hatte längst alle Kunden bis auf ein paar alte unerschütterliche Burschen weggebellt — mit Tränen in den Augen sprach sie zu ihrer Mutter und schüttelte im halbdunkeln Zimmer vor der erleuchteten Milchglasscheibe in den Laden hinüber ihren herrlichen, vollen, stolzen Lockenkopf:

„Wenn du wüßtest, Mutter, wie ich die Armut hasse!“

Zwei schöne Kinderbücher

ALOIS CARIGIET und SELINA CHÖNZ

Schellen-Ursli

Ein Engadiner Kinderbuch

Mit 20 siebenfarbigen Bildern. 8.—12. Tausend. Format 24,5 x 32,5 cm. Fr. 10.50

Zauberhaft schön, unglaublich preiswert!

WALTER TRIER

Das Eselein Dandy

Mit 46 ganzseitigen Bildern, davon 22 vierfarbig

Für 3—9jährige. 1.—6. Tausend. Ganzleinen Fr. 7.80

Man könnte füglich glauben, der «Schweizer-Spiegel»-Verlag habe das Recht gepachtet, gute Kinderbücher herauszugeben. Wir erinnern uns doch noch an den «Schellen-Ursli» von Selina Chönz und Alois Carigiet. Und nun ein Buch von Walter Trier, dem herrlichen Zeichner, der uns alle Erich-Kästner-Bücher überhaupt erst zur Lieblingsspeise machte.

Aus «Die neue Generation.»

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG ZÜRICH 1

Und die Mutter preßte die Lippen zusammen und sprach dennoch deutlich hörbar:

„Und was meinst du, Babara — und ich — ich erst — all diese schrecklichen Jahre!“

Sie war noch nicht fünfzehn, da trat Barbara in eine Lehre als Bankbuchhalterin. Abends besuchte sie kaufmännische Kurse und dazu Zeichen- und Malstunden an der Gewerbeschule. Und als sie mit siebzehn Jahren bezahlte Überstunden machen durfte und bereits für einen Tabakladen in der Nähe die Buchführung besorgte, ließ sie sich auf der Stelle von den besten Schneiderinnen der Stadt kleiden, gediegen, knapp, smart, rassig, weit über ihrem Stand. Und ritt am Sonntag in der allertiefsten Frühe vor der Stadt in einem Sprunggehege oder in den Wäldern. Und von der Mitte des Sonntagvormittags an spielte sie Tennis. Und wer sie sah mit ihrer entschiedenen, kühlen, blitzscharfen, hellen Art, mußte sie für eine Tochter aus bestem Hause halten. Und doch gab sie ihrem Bruder oft mit der eigenen Hand ihre letzte geschwellte Kartoffel über den Tisch hin zu essen, wenn er noch auf die leere Schüssel starrte. Und wenn sie ein Stück Weichkäse dazu kaufen konnten oder Schwartenmagen, so ritzte sie für jeden mit dem Messer eine feine Grenze hinein. Und bevor sie in eine literarische Gesellschaft wegging, zählte sie ihre Zigaretten in dem vergoldeten Etui und sprach zum Bruder:

„Da, nimm fünf — ich komme mit dreien aus.“

Von ihrem ersten Angestelltenlohn kaufte sie sich eine tipptoppe Skiausrüstung und sagte zum Bruder:

„Du hättest von mir dieselbe bekommen, und ich hätte dich in die Winterferien mitgenommen, wenn ich an deiner Seite nicht für die silbernen Teelöffel im Hotel Angst haben müßte.“

Mit dem nächsten Lohn reiste sie zum Skifahren nach Graubünden, und im teuersten Hotel ihres Winterkurorts verlobte sie sich am Silvesterabend mit einem jungen, zarten, vornehmen Basler, den sie drei Tage vorher kennen gelernt hatte, einem Aristo-

Ein bezauberndes Lächeln

und ein frisches Gefühl im Munde

verleiht Ihnen PEPSODENT

Sie werden stolz sein auf Ihre schimmernd weissen Zähne, wenn Sie sie mit Pepsodent pflegen. Kein trüber Belag mehr! Das Irium, das einzig in dieser Zahnpasta enthalten ist, gibt den Zähnen ihren ganzen natürlichen Glanz zurück. - Und welch ein wunderbar frisches Gefühl hat man im Munde nach dem Zähneputzen mit Pepsodent!

Irium ist die eingetragene Schutzmarke für eine wirksame Substanz, welche die Zähne schimmernd weiss macht.

DIE EINZIGE ZAHNPASTA MIT IRIUM

2 mal täglich Pepsodent 2 mal jährlich zum Zahnarzt

kraten reinsten Bluts, schlapp, zerbrechlich, geistvoll und von heftigster Liebe nach ihr verzehrt. Sie reiste mit ihm nach Basel zurück; der junge Mann stellte sie seinem Vater und seinem Bruder, einem Knaben, vor; eine Mutter hatte er nicht mehr. Der alte Herr sah sie unter seinen weißen, in die Augen hangenden Brauen hervor scharf an und zuckte mit den Brauen. Er hatte eine hohe Stirn und ein allzu kleines Kinn. Er ließ sich ihre Umstände schildern, die sie ihm freimütig darbot; zuckte wieder mit den Brauen; holte auf dem Gesims des Kamins eine Zigarre, maß dabei heimlich ihren Rücken, maß von der Seite Schultern und Brust und im Vorbeigehen die feine Biegung ihres Näschens und die Schwellung ihrer Lippen, die reif zum Aufspringen waren wie eine Frucht; setzte sich ihr gegenüber, schnitt die Spitze seiner Zigarre weg; belauerte wie ein Jäger das Mädchen von halb vorn, klappte sein Messerchen zu und sprach:

„Ich sehe schon, er wird nicht mehr von dir abzubringen sein ... Emanuel ... Dringgsch ebbis? Nimmsch e Dässli Tee?"

Sie war am Tage ihrer Hochzeit achtzehn Jahre alt und sieben Tage, ihr Bräutigam an die dreiundzwanzig. Sie wohnten im Herrschaftshaus des Vaters. Er hatte ihnen den zweiten Stock eingeräumt. Der junge Ehemann liebte die schöne, stolze, elegante Barbara über alle Maßen, ja vielleicht überhaupt zu heftig für seine überzarten Kräfte, und schon im Herbst mußte er lungenkrank nach Davos. Barbara pflegte ihn erschreckt und liebevoll und ohne jede Furcht vor Ansteckung. Wer sie sah dabei in ihrer scharfen, schneidigen, jungen, glänzenden Schönheit, sah auch sogleich ein, daß jede Krankheit an ihrer Kraft absplittern mußte. Sie brachte ihn nach einem Jahr halb geheilt nach Basel zurück — er starb drei Wochen darauf in ihren Armen.

Am Begräbnisabend, vor dem knisternden Kaminfeuer, dicht vor Mitter-

FLAWA WATTE

die gute und ausgiebige Watte

FLAWA-WATTE ist nicht nur langfaserig und besonders saugkräftig, sondern zeichnet sich zudem durch größte Weichheit und Ausgiebigkeit aus. — Flawa-Watte entspricht den Anforderungen des Schweiz. Arzneibuches. Volles Nettogewicht.

FLAWA SCHWEIZER VERBANDSTOFF- UND WATTEFABRIKEN AG. FLAWIL

FLAWA

nacht, als sie endlich allein waren, fragte der Schwiegervater Barbara, was sie nun mit ihrem Leben anzufangen gedenke. Und sie sprach:

„Papa, wenn du mich bei dir behalten willst — ich werde nie mehr jemand anders lieben können als Emanuel. Und hier in deinem Haus spür ich ihn auf Schritt und Tritt — wie lebendig — und seh ihn vor mir ...“

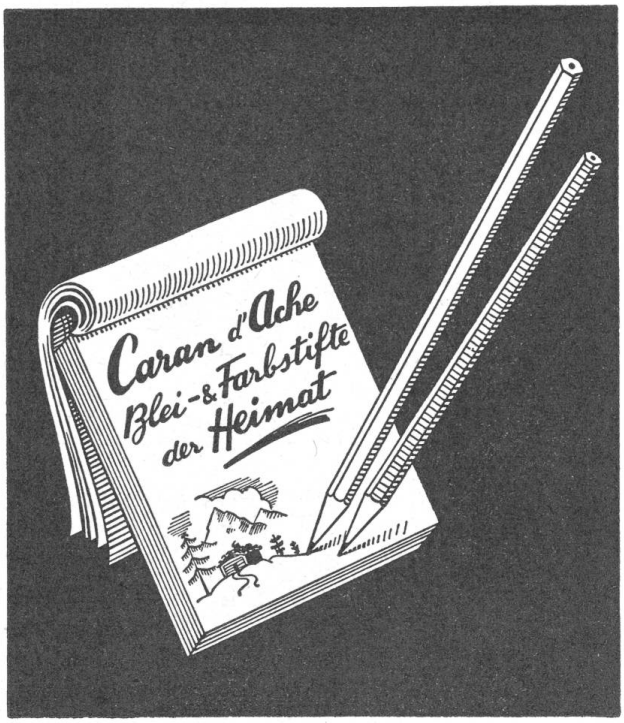
Der alte Herr sagte:

„Schwätz kai Bläch. Immer nur einen Toten lieben ... Und so jung ... und anmächelig sein (so verlockend) ... Du legst dir etwas auf, Barbara, das zu schwer ist für dich.“

Es war schwer.

Sie ritt oft mit dem Schwiegervater aus. Sie waren beide leidenschaftliche Reiter, nur daß der alte Herr sich nachgerade einige Mäßigung auferlegen mußte, während sie ihr Pferd in den Wäldern und Bachtobeln manchmal tummelte, daß er ihr zornrot und zitternd vor Angst nachschrie: „Wottsch uffheere, Bachbacha!“ Und nachher noch zitternd zu ihr sagte: „Verruggts Huehn!“

Bald wurden sie auch von andern Reitern begleitet, jungen Patriziern und Offizieren, feurigen Draufgängern — alsdann jedoch hielt sich Barbara auch im verlockendsten Gelände dicht und scheu an des Schwiegervaters Seite und ließ sich durch keine Eskapaden der Begleiter in irgendwelche Waldgründe oder Hohlwege verlocken. Sie wurde oft schneeweiß in den Ohrläppchen, ja in den ganzen feingeformten Ohrmuscheln, schneeweiß vor Sehnsucht und Begier, wenn sie den verwegenen Burschen durch die Wimpern nachblitzte, wie sie über Bursch und Hecken setzten, und mußte sich im Atmen ein wenig zurückbeugen oder -bäumen. Aber mit der freundlichsten Miene wandte sie alsbald ihr Gesicht gegen das des alten Herrn und redete lächelnd Gleichgültiges, als gäbe es für sie jene Heckenhüpfer gar nicht, oder ergriff, wenn die es gar zu toll trieben, von ihrem Pferd herüber sanft des alten Herrn Handgelenk und bat leise:



SCHWEIZERISCHE BLEISTIFTFABRIK CARAN D'ACHE, GENF

Durch einfaches Shampoonieren können Sie Ihre Haare zugleich waschen und tönen.

Syrial-Edelblond (Nr. 30) verhindert das Nachdunkeln der Haare, sie erhalten einen edlen blonden Ton

12 verschiedene Farbtöne stehen zu Ihrer Verfügung.

Einfach in der Anwendung.
Erhältlich in Fachgeschäften.

VITALIPON AG. ZÜRICH

Nicht alle Söhne . . .

Nicht alle Söhne von Professoren sind sogenannte Musterknaben, die ihren Eltern nie eine Stunde der Sorge bereiten. Nein, es gibt unter ihnen — gottlob übrigens! — Buben, die genau so sind wie andere Buben. Herr Profesor X, eine Leuchte der Universität, hatte eine Haftpflichtversicherung für sich und seine Familie abgeschlossen: Jahresprämie Fr. 15.—. Kaum einen Monat später spielte sein zwölfjähriger Knabe Fußball auf der Straße. Und wie es so geht: Um den Fußball entsteht ein Handgemenge, man schiebt sich hin, man schiebt sich her . . . plötzlich ein Krachen und Klirren: Des Professors Knabe hatte einen Spielgefährten in das Schaufenster einer Metzgerei gestoßen. Zum Glück ging es ohne Verletzungen ab, aber das Schaufenster mußte berappt werden, nämlich von der Haftpflichtversicherung. — Dies ist ein harmloser Fall. Wie aber, wenn der Schaden in die Tausende von Franken geht?

Man sieht: Eine Haftpflichtversicherung ist kein Luxus. Und besser ist es, eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.

„ZÜRICH" Unfall

„ZÜRICH" ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPFLICHT-VERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT

Generaldirektion: Zürich, Mythenquai 2

Tel. 27 36 10

„Erzähl mir doch wieder einmal etwas Lustiges aus der Zeit, wo Emanuel reiten gelernt hat."

Ein halbes Jahr nach dem Tod seines Sohnes fragte der alte Herr Barbara, ob sie seine Frau werden möchte. Sie lächelte und sagte:

„Ich hab dich lieb — ich glaube kaum, daß je eine Schwiegertochter ihren Herrn Schwiegerpapa so lieb hatte wie ich dich —, ich muß dich auch einmal in die Arme schließen und dich unter deinen Stachelschnauz küssen . . . so . . . Aber sieh: so prächtig du bist — ein ganzer Emanuel bist du mir doch nicht."

„Nicht mehr, gelt!" sagte der alte Herr traurig.

„Du hast dich in Emanuel selber übertroffen", lobte sie. „Aber ich habe ja auch ohne dies das Himmelreich um dich. Sind wir nicht glücklich?"

Und sie beugte sich wieder über die Schachtel mit Halsbinden, woraus sie eben ihrem Schwiegervater und dem jungen Schwager die besten Stücke für den abendlichen Theaterbesuch auslas, und ging dann eilends weg, ihren jungen Schwager Lutz lateinische Vokabeln abzufragen.

Dieser Lutz war ein bleiches, verstocktes, gehemmtes Hämpfelein Bub, da sie seinen ältern Bruder heiratete, ein verdrücktes schliefriges Kerlchen von noch nicht fünfzehn Jahren, bleich, scheu, nur heimlich unter seiner Brille hervor sie messend, alle zwei, drei Tage dunkel und bleich die Fieberflecken seiner nächtlichen Knabenträume im Gesicht herumtragend — dabei eine Betrügerratte in der Schule ohnegleichen: Das erste, was Barbara tat, als sie sich nach dem Tode ihres Gatten mehr mit dem mißratenen Jungen abgab, war, daß sie seine gesamte Bibliothek von betrügerischen Übersetzungen und Rechnungslösungen („Schläuche" nennt sie der Schülermund) sich ausliefern ließ und vor seinen Augen verbrannte. „Denn", sagte sie, „ein Waschlappen wirst du mir nicht, Lutz. So etwas — so etwas gibt's nicht in meiner Nähe, verstehst du?" Sodann zwang sie ihn, ohne seine Duckmäuserbrille auszukommen — sieh, es ging auch ohne sie,

er hatte sie hauptsächlich gebraucht, um sich dahinter zu verbergen. Darauf, als ihm in der Schule eine Zurückversetzung um ein Jahr drohte, sagte sie:

„Wenn du beim nächsten Zeugnis nicht fliegst, sondern auf so und so viele Punkte kommst, so lehr ich dich tanzen, Lutz — persönlich."

„Du meinst wohl", antwortete Lutz, „mir liege das mindeste am Tanzen — und besonders noch mit dir."

„Wie du willst", sprach sie. „Richt dich danach."

Er hatte im nächsten Zeugnis wirklich zwei Punkte mehr als notwendig, und er stellte sich wahrhaftig vor sie hin, sich das Tanzen beibringen zu lassen.

„Vor allem", verlangte sie und prüfte ihn vorläufig einmal mit einer zarten Umschlingung, „darfst du nicht steif wie ein Malerbock dastehen. Faß mich fein. Gelöster. Beherzter."

Am nächsten Tag wollte er gleich nach der Schule mit ihr weiterüben. Sie aber sprach:

„Erst machst du die Aufgaben! Und merk dir: mit jeder ungenügenden schriftlichen Arbeit, die du heimbringst, setze ich drei Tage lang mit dem Herumschleifen aus. Denn ich will aus dir einen Kerl machen, der mir nie — aber nie untersinkt."

Als er tanzen konnte, hetzte sie ihn auf sämtliche Familienbälle, Studentenbälle, feinen und teuren Bälle, und er wurde ein Tänzer wie weiland König David.

Er sah von der ersten Tanzstunde an schon viel frischer aus. Mit dem vielen fröhlichen Tanzen und Plaudern wurde er für Augenblicke sogar keck. Vor der Maturitätsprüfung sagte er unter vier Augen zu Barbara:

„Ich falle durch. Ich weiß es. Was aber, wenn ich nicht durchfalle? Was krieg ich von dir, Barbara? Darf ich dich dann endlich einmal auf den Mund küssen?"

„Wenn du denn schon matur bist —."

„Wie oft?"

„Was? Wie oft? Einmal, freches Bürschlein."

Verlangen Sie unsere reiche Kollektion modischer Damenstoffe für Frühling und Sommer. Sie bringt Ihnen eine Menge reizender Überraschungen.

Seit 6 Jahrzehnten

SEIDEN-GRIEDER

Paradeplatz - Zürich - Tel. 23 27 50

Vogue- und Jardin-des-Modes-Schnittmuster

„Und wie lang?“

„Einen Atemzug.“

Der Atemzug dauerte zwölf Minuten. Dies stellte Lutz nachher fest. Als sie am selben Abend zu Bekannten fuhren, in ihrem wunderschönen großen, lautlosen Wagen, den der alte Herr mit einem bezaubernden Gemisch von Gelassenheit und feiner Sorgfalt führte, da mußte Barbara noch vor dem Aussteigen um einen Aufschub bitten: Ihre Lippen bluteten; sie mußte sie erst salben und dann schnell noch einmal färben; sie gab beim Aussteigen dem grinsenden Lutz heimlich den grimmigsten Rippenstoß.

„Und was gar, Barbara“, fragte er sie anderntags, „wenn ich die erste Universitätsprüfung bestanden habe?“

„Gar! Nun — dies auszumachen haben wir noch Zeit, grünes Studentlein!“

Alsbald schickte sie ihn in eine Studentenverbindung. Sie konnte es nicht verbergen: Ihre dunkeln Augen leuchteten vor Stolz, als er zum erstenmal mit Farbenband und Mütze vor sie trat. Sie umfaßte ihn ein wenig, ihre Lippen bebten, sie sagte:

„Hundertmal hab ich mir meinen Bruder vorgestellt, so wie du jetzt bist, Lutz.“

„Ich lege auf schwesterliche Gefühle deinerseits aber keinen Wert“, entgegnete er.

„Ich habe vorerst überhaupt keine Gefühle für dich, Sprenzel.“

Sie hatte sogar ein wenig Tränen in den Augen vor Stolz.

Er sollte als Couleur-Student aber auch reiten lernen. Sie folgte zu Pferd seinem Unterricht beim Reitlehrer. Jeden Morgen in aller Herrgottsfrühe, wenn der Tau noch wie eine weiße Perlendecke auf Gräsern und Zäunen lag, ritten sie zusammen vor die Stadt hinaus ins grüne Sprunggehege. Sie trug ein schwarzes Kleid, das knapp um ihre Hüften saß und sich weit um ihre Beine und Stiefel bauschte. Ihre schwarze Jacke schien vorn über ihrer Brust vor Enge aufzuspringen; ein weißes Jabot schwebte vom straffen Halskragen über ihre Brust herab. Ihr schwarzer steifer Rundhut saß fest im dichten dunkeln Haar. Die leichten Übungen zu Beginn des Unterrichts ritt sie alle an seiner Seite mit und redete ihm

flüssig in blau, rosa, lachs etc. Fr. 1.20 die Flasche. Baby-Weiß in Pulver Fr. 2.25

heiter Mut zu. Die schwierigeren sprang und galoppierte sie ihm erst vor. Bei den schwersten schrie sie ihm, nachdem sie ihm jede wie eine Amazone vorgeritten hatte, wie ein Stallknecht: „Hohopp!“ zu — „Noch einmal! — Dran zum Donnerwetter! So reitet ein Waschlappen und kein Lutz! — Du machst mir aber nicht schlapp, Bursch!“ — bis er vor Zorn nicht mehr aus den Augen sah und wie ein Heugumper über die gräßlichsten Hindernisse fegte. Um acht ein Viertel aber saß er frisch geduscht und umgekleidet in der Vorlesung, und seine Schwägerin nicht selten neben ihm.

Er bestand seine erste Prüfung nach drei Semestern, das heißt nach einem Mindestmaß an Studienzeit, an einem elften April. Den zwölften ritten sie zu zweit (der alte Herr hatte Ischias) für einen ganzen Tag in die Wälder und Berge des obern Baselbiets aus. Es war ein wolkenloser, warmer Frühlingsmorgen, und als sie ins erste Gehölz tauchten, bückte er sich nach ihrem Zügel und hielt ihr Pferd an.

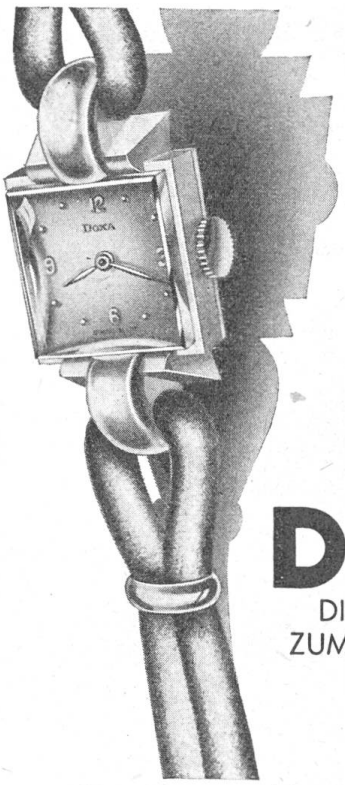
„Und nun, Barbara“, sagte er, „will ich wissen, was mir heut von dir blüht — für mein Examen.“

„Wonach hast du Lust?“

„Nach mehr als du mir gibst. Weil ich aber nicht abblitzen mag vor dir, will ich mich damit abfinden, dich heut küssen zu dürfen, so oft und so lang ich will.“

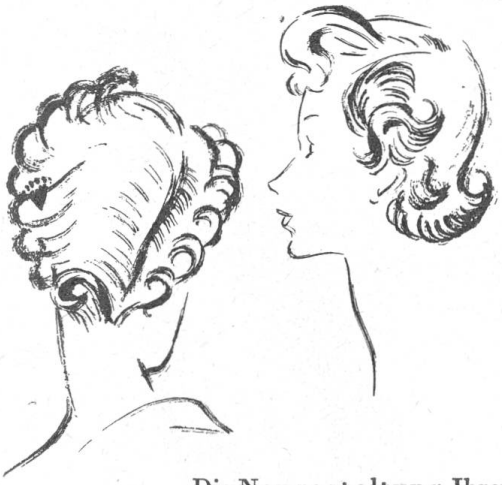
„Oho! Dich abfinden! Das nenn ich aber Bescheidenheit.“

Noch vor Mittag in der Ruine Bischofsstein, auf dem Burgturm, der ganz mit Erde angefüllt war und auf dessen Höhe eine mächtige Kiefer ihre Äste breitete, begann Lutz sein Tagewerk mit Küssen und machte es so süß und unermüdlich feurig, daß Barbara bald nicht mehr wußte, wie ihr ward nach der langen Zeit ihrer Enthaltsamkeit, und sie ihm schließlich für sein zweites Examen auch noch das zusagte, worum er sie zwischen all die Küsse hinein immer heftiger bat. Bis sie nachher über manchen Berg geritten waren und durch manches Tal, das die vielen tausend Blättlein immer verschwiegener machten, welche die heiße Sonne mit jeder Stunde neu aus



DOXA
DIE GENAUE ZEIT
ZUM GENAUEN PREIS

Erhältlich im Uhrenfachgeschäft



Die Neugestaltung Ihrer Frisur verlangt die Berücksichtigung Ihrer Persönlichkeit.

Zbinden

der haarpflegende Coiffeur
Talacker 11 ZÜRICH Tel. 27 29 55

ARISTO

WEISFLOG'S EIERCOGNAC
ist ein hochwertiges, feines Eierpräparat von bester Wirkung und vorzüglichem Geschmack

Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Spezialgeschäften

elegant, solid. preiswürdig,
von Schweizern für die Schweizer Frau
geschaffen, sind besser als die
ausländischen Strümpfe.

den Zweigen zupfte — und bis sie heimkamen, war beiden so taumelig vor Küssen, daß sie einander halten mußten, als sie von ihren Pferden stiegen, und die Welt mit ihnen ringsum ging vor Lust wie ein großes schwankendes Karussell.

Vor seiner zweiten Prüfung aber wurde Lutz nervös und fing an, Aufpeitschungs- und Mutmacher-Pillen zu schlucken. Sie erwischte ihn, als er sie einmal mit merkwürdig verklärten und erhitzten Augen über seine Bücher her anstarrte. Er mußte die Pillen herausgeben, sie versuchte auf der Stelle drei davon, wurde ganz toll vor Ausgelassenheit und Hoffnungslust, faßte ihn um den Hals, tanzte mit ihm durchs Haus hinauf und hinunter — auf einmal aber blieb sie stehen, wurde hart im Gesicht und sagte:

„Haben wir das eigentlich nötig, junger Herr?"

Damit öffnete sie entschlossen die nächste Türe, warf dahinter die Schachtel mit den Pillen in einen wasserreichen Abgrund, lachte und sprach, abermals die Hände um den Nacken ihres jungen Schwagers geschlungen:

„Hier schwören wir uns, nie mehr solchen Dreck zu verschlingen, wir beide. Weißt du, was für mich das Eckligste auf der Welt ist? Ein Waschlappen."

„Was hast du nur immer mit deinem verfluchten Wort: Waschlappen?" fauchte Lutz sie an. Aber er bestand auch seine zweite Prüfung früher als alle seine Mitläufer, in unwahrscheinlich kurzer Zeit. Und da hielt sie ihm wohl auch ihr Versprechen. Kein Mensch aber hat je erfahren, worin es bestand.

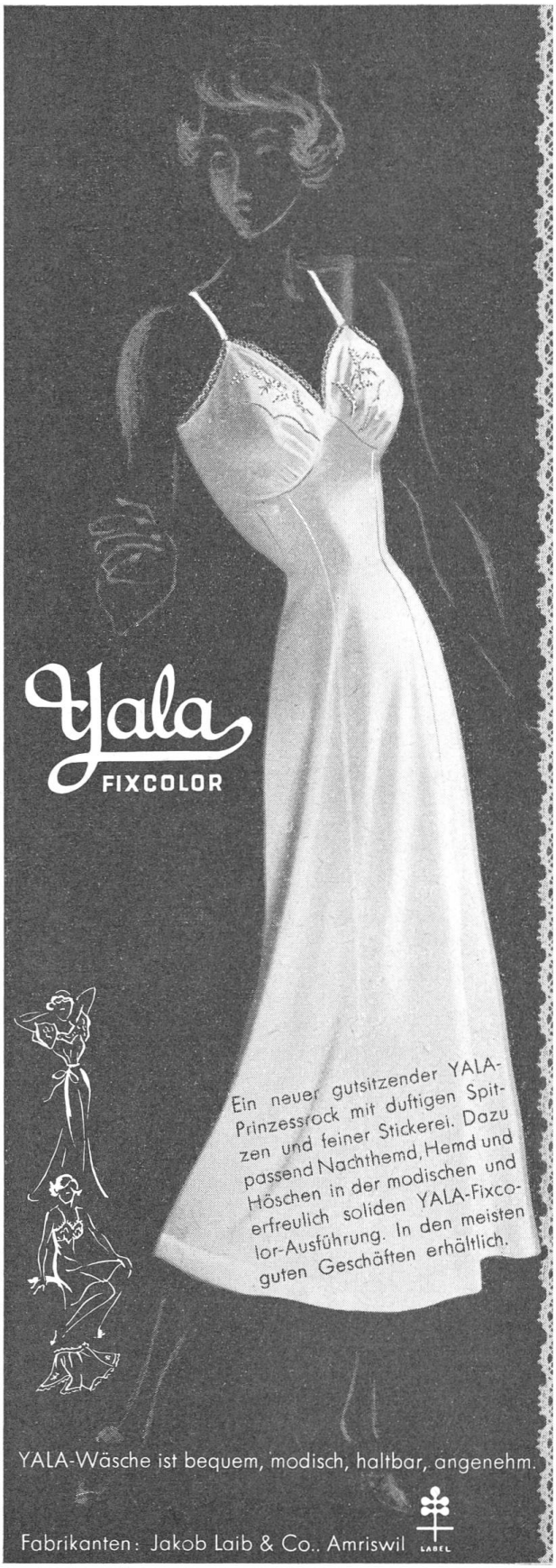
Denn schon am Tag darauf, beim Frühstück, am Morgen, verlangte Lutz von seinem Vater, daß er seine Studien in Amerika abschließen dürfe und dort sich den Doktorhut holen; er wollte sogar auf der Stelle abreisen; der alte Herr vermochte nichts gegen seine Heftigkeit.

Barbara aber, als sie eine halbe Stunde später davon erfuhr, wie sie glücklich und aufgeräumt zum gemeinsamen Frühstückstisch kam, Barbara wurde bei der Nachricht weiß, schier wie das Tischtuch vor

ihr, und ihre schwarzen Brauen wurden doppelt so schwarz, wie Gewitterwolken, und ihre schwarzen Augen funkelten, wie es vor Blitzen her manchmal im Gewölk irrlichtert und wetterleuchtet; sie vermochte kaum zu fragen: „Warum?“ und verbarg ihren zuckenden Mund sogleich hinter ihrem damastenen Mundtuch; reden konnte sie nichts weiter.

Er flog weg, er schrieb begeisterte Briefe aus seiner Harvard University. Und gegen Ende seines ersten Amerika-Semesters legte er einem Brief an seinen Vater die Photo einer jungen, rassigen, lustigen Blondine bei; sie hatte quer darüber fröhliche Grüße geschrieben.

Der Brief erreichte den alten Herrn in St. Moritz, wo er mit Barbara weilte, und er zeigte ihn ihr in der Pause eines Eishockey-Länderspiels, wo sie in der ersten Reihe der Tribüne zwei der teuersten Plätze innehatten. Es war Frühling. Der Himmel glänzte tiefblau. Die Eisfläche vor ihnen blitzte in der Sonne. Die Schlittschuhe der Spieler hatten die wirrsten Linien hineingekritzt. Sie gab Brief und Bild zurück, starrte in das Geflecht dieser Linien, und auf einmal hing in ihrem Gesicht eine derartige Müde und Traurigkeit, daß der alte Herr geradezu selber sie darauf aufmerksam machen mußte, wie sehr sie mit den herzlichsten Lustblicken angefunkelt wurde vom einen Mittelstürmer der Kanadier, die eben zum zweiten Kampf gegen die Schweizer antraten. Sie hörte es erst gar nicht. Dann blickte sie zerstreut hin. Drauf war es allerdings nicht mehr zu übersehen, daß der stämmige herrliche Kerl offenbar vom bloßen Anblick Barbaras ganz einfach betört war. Er spielte wie ein Löwe, solang er im Feld war, und die dichte Menge der Zuschauer ringsumher tobte vor Begeisterung, wenn er seinen Sturm wie ein junger Zeus über die gläserne Fläche trieb, daß der feine Eisstaub aufsprühte und wie ein silberner Lichtschaum ihm goldenes Haar und Wimpern und hellrotes Gesicht und Mund bepuderte. Sobald er aber abgelöst wurde und unter dem jubelnden Beifall der vielen Menschen (jubelnd ist etwas schwach ausgedrückt) an die Seite des



Spielfeldes fuhr, wo Barbara saß, ließ er das schöne, traurige Weib nicht mehr aus den Augen; vielmehr, wenn er an ihr vorbei wieder hinausglitt, schlug er mit der linken Pratze auf die Brüstung vor ihr und rief ihr toll wie ein junger Wilder irgend etwas ins Gesicht wie:

„Paß auf! Canada will do it — auf dem Eis — und anderswo!“ — bis Barbara den alten Herrn mit ihr aufzubrechen bat und wegging. Abends aber im Grand Hotel beim Tanz wollte der Mittelstürmer Barbara überhaupt keinem andern Tänzer überlassen, ja er machte Miene, gar noch den Herrn Schwiegerpapa als unanständig alten Konkurrenten von Barbaras Tisch wegzutreiben, und die schöne Barbara sah sich zum zweitenmal genötigt, mit ihrem Beschützer zu flüchten. Aber unter der Tür vertrat ihr der goldbrauige Spieler den Weg, faßte ihre Hand, verschlang mit beiden blauen Lichtaugen ihr Gesicht, Haar, Hals und alles, was an Schultern, Brust und Armen in weißer Lust und Fülle durch die schwarzen Spitzen ihres Ballkleides hindurchschimmerte. Er wollte sie auf der Stelle heiraten, morgen schon, und es brauchte eines Zornblitzens und -stampfens Barbaras ohnegleichen, daß er sie überhaupt mit ihrem Schwiegervater allein auf ihre Zimmer ließ.

Als die zwei aus dem Lift auf den roten Plüsch des Gangs traten, sprach der alte Herr kleinmütig, ja mit einem verstohlenen Mißtrauensblick auf Barbara:

„Und er isch schynt's au no so rych. Er isch dr Sohn vomene Großgarage-Besitzer in Ottawa.“

„Oh Papa“, antwortete Barbara, „wenn ich eine reiche Heirat suchte . . . ich hätte in Basel ich weiß nicht wieviele ebenso gute und bessere Partien machen können . . . auch nur seit Lutz weg ist. Ich hab es dir nie gesagt.“

„I waiß es ainewäg!“ gestand er, zog aus seiner Tasche ein Büchlein und sagte: „Zwelf — mit sibenezwanzig Millione. Jetz wäre's also dryzäh — mit eppe — I will en

Und wieder einmal Spaghetti – aber so!

Spaghetti soll man auf die Gabel wickeln und darum nie brechen sondern ganz einfach schräg ins kochende Wasser stellen; dann biegen sie sich und sinken von selbst hinein. Kurz kochen natürlich, heiss abspülen und eine gerissene Sauce daran! Welchem Mann lacht da nicht das Herz!

Nicht einmal die Italiener können Spaghetti schon perfekt auf die Gabel wickeln, wenn sie auf die Welt kommen! Wir lernen es genau wie sie: In die Linke den Suppenlöffel und darin mit der Gabel zwei, drei Spaghetti schön aufdrehen!

...und das Wichtigste natürlich: nur feine Spaghetti von die feinen Eierteigwaren!

grad no in my Biechli notiere. Gang nur go schlofe. Und wenn er an dy Tire kunnt go rittle, no schlan y en in aller Stilli z'tod."

„Abgemacht!" sagte Barbara. „Und morgen packen wir ihn in Eis, legen dein Büchlein oben drauf und schicken alles zusammen als ein Beispiel, was Treue ist, an —"

„An Emanuel ... in Himmel ... wotsch sage?" fragte der alte Herr listig.

„Natürlich", antwortete sie, ganz zusammenfahrend. Sie war schon im Zimmer. „An Emanu—" Aber im letzten Augenblick, ehe sie die Türe schloß, wandte sie sich schnell um und sagte doch noch: „Nai, an Lutz!" Und in diesem Augenblick gewahrte der alte Herr durch den Türspalt, wie ihr Hals, Kinn, Nacken, Wangen, alles fieberrot anflog.

Am andern Morgen aber lag auf dem Frühstückstisch zwischen beiden ein Telegramm aus Cambridge, Massachusetts, USA, worin Lutz dem Vater und der Schwägerin seine bevorstehende Verlobung mit Eileen Jean B. Cannemaker aus Boston mitteilte.

„Hast du gestern abend noch mit ihm telephoniert?" fragte Barbara erblassend und legte den Löffel hin.

„Ja", antwortete der alte Herr. „Lutz stieg gerade aus seiner Badewanne und ließ die Morgensonne durchs Fenster herein ... nachts um halb zwölf ... a funny country, dies Amerika."

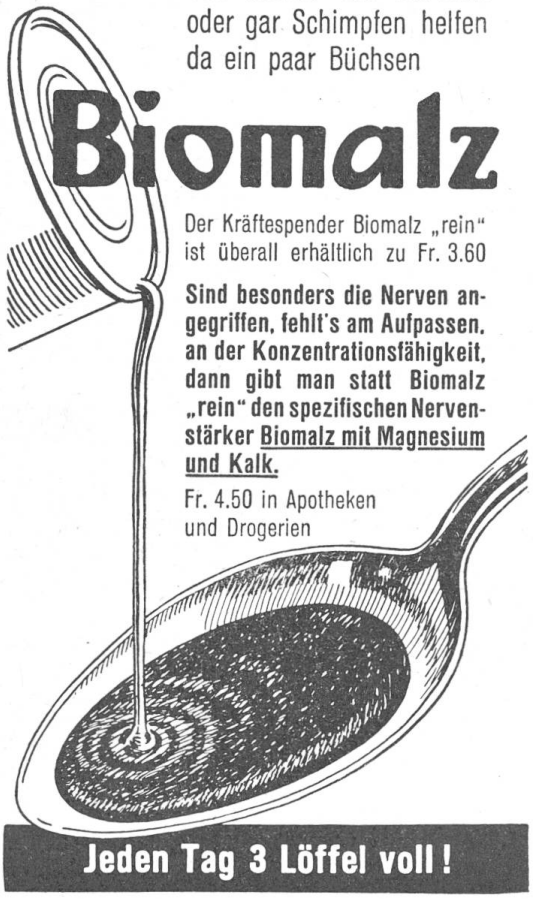
„Hör", sagte Barbara und sah sich um, ob niemand sie belausche, aber sie saßen fast allein in der Prunkhalle. „Ich begriffe dies Telegramm, wenn Lutz ein Lump wäre und ich als Frau eine derbe Niete. Da ich aber an beides einfach nicht glauben kann, Papa ..."

„So möchtest du mit mir sofort nach Amerika abfliegen und auf Lutz hereinbrechen wie ein Gewitter."

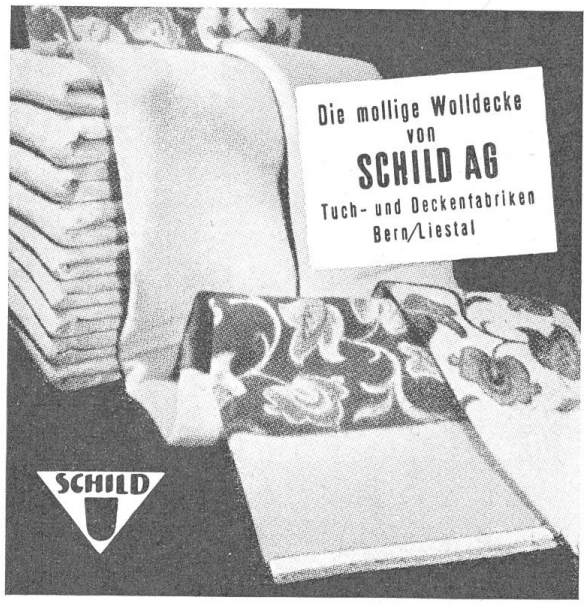
Ja, das wollte sie.

Nun, der alte Herr hatte ohnehin Geschäfte drüben zu besorgen — und Lutz sah er auch gern wieder einmal nach so langer Zeit — warum sollte er eigentlich nicht?

Viel wird heute von unsern Kindern in der Schule verlangt. Das nagt an den jungen Kräften. Nicht schlechter Wille, nicht Mangel an Begabung, sondern körperliche Schwäche ist oft schuld daran, wenn es mit dem Vorwärtskommen hapert. Viel besser als Zureden oder gar Schimpfen helfen da ein paar Büchsen



Wer ihn kennt, bleibt ihm treu



Sie flogen, hauptsächlich über Wolken und in Wolken; sie fühlten sich meistens herzlich beengt und herzlich übel; der alte Herr schwor, trotz seinem Retourbillett an Bord eines Dampfers heimzukehren, wo ein Mensch auch ein Bett habe und zum andern reden könne, ohne ihm vor Motorengedonner ins Ohr schreien zu müssen.

Aber eines heißen Aprilnachmittags sanken sie dennoch über Cambridge, Massachusetts, hernieder wie zwei Engel mit gezückten Schwertern.

Sie trafen Lutz aber nicht zu Hause an, sondern wurden auf die Sportfelder der Universität verwiesen. Dort würde eben ein Baseball-Freundschafts-Match ausgefochten zwischen der Schweizer Studentenschar und der von Texas. Lutz Captain der Schweizer.

So fuhren sie denn auch noch auf das Sportsfeld. Das Freundschaftsspiel war eben zu Ende. Die Schweizer schienen gewonnen zu haben. Denn die Texas-Leute gingen mit ihren Schlaghölzern erst auf die Eidgenossen los und dann, als diese sich zu einem Igel scharten, auf den Schiedsrichter, der sogleich fluchtartig das Feld verließ. Darauf wurden die Schweizer bejubelt wie Wesen aus einer bessern Welt (von ein paar Dutzend Zuschauern allerdings nur, denn rings auf allen Feldern wurde gespielt, als ginge es ums Leben), und hierauf versöhnten sich auch die Texas-Kämpfer mit ihnen und ließen sich mit bejubeln. Und jetzt kamen Sieger und Besiegte Arm in Arm übers Feld hergezogen in ihrem drolligen Sportsdreß: in farbigen Jockeymützen, Pumphosen, Lederpanzern über Brust und Bauch, die Gittermasken in Händen — und, weiß Gott, der Größte inmitten der Schweizer war ihr Captain Lutz — und er trat aus dem Rasen auf den Weg zum Umkleidehaus, strahlend vor Heiterkeit und Spott, ohne den Vater und Barbara noch zu bemerken — und die zwei traten ihm entgegen — und wie Barbara seine Hände berührte, die noch in fürchterlichen Handschuhen staken, da wurde ihr vor Lust und Schmerz alsbald schwarz vor den Augen, und alles begann sich um sie zu drehen, und eben sagte sie noch: „Oh ich Wasch-

la—", da fing sie schon an, ohnmächtig hinzusinken. Aber Lutz faßte sie blitzschnell in die Arme und trug sie in seine Umkleidekabine (was sonst mit weiblichen Wesen zu tun streng verboten war) und legte sie auf die Holzbank darin und beugte sich über sie, und der Vater wehrte draußen die neugierigen Texaner ab und bat sie verzweifelt, den Sportsarzt zu holen, — und mittlerweile schlug Barbara unter den glutheißesten Küssen von Lutz die Augen auf und schauerte vor Lust und Verblüffung und wollte sich ein wenig aufrichten; aber er drückte ihren Kopf gleich wieder auf das Brett zurück und küßte weiter — endlich, nach langer Zeit, sprach er ihr ins Gesicht:

„Schöne, schöne, verfluchte Barbara! Was hab ich deinetwegen mitgemacht."

„Meinetwegen?"

Jetzt schoß sie aber doch auf.

„Du, meinetwegen? Du Unverschämter! Und ich —"

Indes umfing er sie sofort wieder und drückte sein Gesicht an ihres und redete ihr ins Ohr.

„Barbara", sagte er, „wenn ich kein Basler gewesen wäre, hätte ich wenigstens seit ... seit meinem zweiten Examen geglaubt, daß du mich liebst. Aber ich bin ein Beppi ... und noch in derselben Stunde, in der du mich umfangen, Barbara, fragte ich mich in Höllenqual: Liebt sie den Lutz — oder die raschelnden Aktienpakete, die er einst erben wird?"

„Du Dreckspatz!" sprach sie. „Hätt ich um deines Geldes willen getan, was geschah: was wäre ich? Nenn es bei Namen! — Oh Lutz ... Ich habe deinen Bruder Emanuel angeschwärmt wie eben eine Coiffeurstochter einen Prinzen. Aber dich liebe ich wie ein Weib den Mann, der sie in ihren Träumen heimsucht und der um kein Haar anders sein dürfte, als er ist."

„Weil du mich so gemacht hast, wie du mich haben wolltest, was?"

„Weil du's in dir hattest, Lutz. Jeder hat es nicht in sich."

Und Dunkelheit senkte sich einen Augenblick auf sie; und sie dachte an ihren Bruder.

Ich hatte immer Magenbeschwerden

Jetzt verdaue ich gut. Der Zellerbalsam hat geholfen.

Bei Magen- und Darmbeschwerden, wie schlechter Verdauung, Magenschmerzen und -krämpfen, Aufstoßen, Blähungen, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Durchfall oder Darmträgheit, Unwohlsein, Übelkeit, Reisebeschwerden, hilft der

Zellerbalsam

das seit 85 Jahren bewährte Naturprodukt mit den vielseitigen Heileigenschaften.

Die im Zellerbalsam enthaltenen zahlreichen balsamischen, bittern und aromatischen Wirkstoffe regen den Appetit an, beheben Übelkeit, Verdauungsstörungen, stillen den Schmerz, bessern das Allgemeinbefinden.

Der Zellerbalsam hilft auch Ihnen! Drum: Chnopf is Nastuech und Zellerbalsam nid vergässe!

Flaschen à Fr. —.90, 1.80, 3.50, 5.50 und 10.—.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Ein Qualitätsprodukt von

Max Zeller Söhne, Romanshorn

Fabrik pharm. Präparate, gegründet 1864

„Was aber ist eigentlich mit deiner Verlobten?“ fragte sie plötzlich.

Lutz gestand ihr, daß die blonde Holde die Verlobte eines Studienfreundes sei und daß sie aus lauter Freude an den Schweizern ihr Bild nach St. Moritz mitgesandt habe. Lutz hatte es in einem Anfall albernster verzweifelter Sehnsucht erbeten, um Barbara aufs letzte herauszufordern.

„Und wenn du daraufhin nicht gekommen wärst“, fügte er hinzu, „so hättest du mich nie wieder gesehen.“

„Oh ich sollte dir alle Haare ausraufen“, sprach sie. „Und was wäre aus mir geworden?“ und wollte ihn zornig ansehen.

Aber da kam der Arzt, und Schwiegerpapa, Texas und Schweiz drängten ungesäumt und aufs neugierigste hinterher. Jedoch an Barbara war nichts mehr zu heilen. Sie erhob sich an des Arztes Hand, noch ein wenig taumelig, schob mit einer Hand die Haare aus der Stirn — und heiratete ein paar Tage später Lutz frisch vom Fleck weg mitten in Amerika; half ihm den Doktorhut drüben erwerben — wieder in verblüffend kurzer Zeit; kehrte dann mit ihm zurück; und jetzt leben sie hochangesehen irgendwo im Schweizerland.

Ihren Eltern hat Barbara schon mehrere Male ein Häuschen für den Lebensabend angeboten, in den Bergen. Aber ihr Vater läßt sich nicht aus seinem Lädelein reißen, schlägt seinen Seifenschaum weiter und hustet noch seine paar letzten hartnäckigen Stammkunden einen um den andern unter den Boden. Mich allerdings hat er am Leben lassen müssen », schloß der Fährmann. « Und von ihm und seiner Frau weiß ich auch alles, was ich hier berichtet habe. Und jetzt — war sie — oder war sie nicht ein Mädchen, das mit einem Toten verheiratet war? »

« Sie ist es aber nicht geblieben », entgegnete der Missionar aus China bedenkenvoll.

« Dafür war sie auch keine Chinesin », sprach der Fährmann, « sondern eine Baslerin », und glänzte übers ganze Gesicht vor Schadenfreude und stieß nun endlich doch mit seinem Schifflein vom Ufer ab.

spielen auf unserer bewährten

SCHULBLOCKFLÖTE

Ihre reine Stimmung, schöne Klangfarbe, solide Bauart und Tonbeständigkeit haben sie zum bevorzugten Schulinstrument gemacht.

Wir liefern die

C-Sopran-Schulblockflöte

in Kartonschachtel mit Wischer, Grifftabelle und Lehrgang, Umsatzsteuer und Porto inbegriffen für

Fr. 16.90

HUG & CO. ZÜRICH

Limmatquai 26

Filialen in

Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn und Lugano

Cachets von Dr. Faivre

helfen prompt bei

GRIPPE Kopfweh

Zahnweh Rheumatismen

und anderen Schmerzen

12 Cachets Fr. 2.-, 4 Cachets -.75, 1 Cachet -.25, in allen Apotheken

Rotbackige Kinder...
Bern, 15. Sept. 1947
Es drängt mich schon
längst Ihnen einmal zu schreiben.
Seit Jahren brauchen wir Banago;
unsere Kinder wollen einfach nichts
anderes mehr trinken als Banago;
dabei sehen sie so gesund aus mit
so roten Backen, dass es eine Freude
ist. An Banago reicht nichts,
aber auch gar nichts heran, es nährt,
kräftigt und stopft nicht.
Frau A. R.
BANAGO
BANAGO
BANAGO
macht stark und lebensfroh
PW

Der große Hanspeter

Mit seinen 16 Jahren mißt er schon über 180 cm. Gute, kräftige Nahrung ist bei diesem Wachstum in erster Linie notwendig. Was trägt ihm seine Mutter auf den Frühstückstisch? Milch und Schwarzbrot, Butter und Lenzburger Kirschen-Confitüre, seine Lieblingssorte. Hanspeter nimmt sich zum Morgenessen Zeit und schmaust sein reichliches Mahl in aller Ruhe. Auch zum „Zvieri" geht ihm nichts über ein Stück Brot mit Lenzburger Confitüre.

Lenzburger Hero Confitüre

im idealen GLAS

Preise inklusive Wust und mind. 5 % Rabatt

Schwarze Kirschen	460 g netto	=	1.40
Süß-Orangen	460 g „	=	1.30
Zwetschgen	460 g „	=	1.25
Aprikosen	500 g „	=	1.75
Brombeer	500 g „	=	1.67

+ 40 Cts. Glaspfand